Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 8 (1904)

Artikel: Jean-Paul [Fortsetzung]

Autor: Rasmussen, Holger

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573399

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

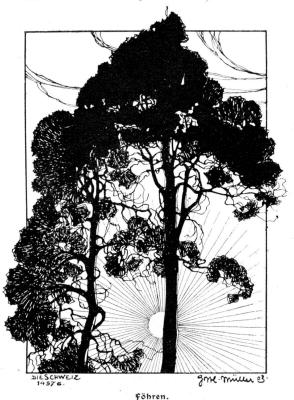
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Nach Feberzeichnung von Gottlieb Müller, (Aargau) Paris.

Gymnafiaft, der das Nackenband feiner Angebeteten vor sich herflattern sieht, so machte Donald Sorn getreulich ihren Schatten. Das war nicht immer leicht; benn ber Keierabend trieb schwarze Menschenscharen die Friedrich= strafe hinauf und hinab, und an der Ede der Beffelftrage bildeten sich Wirbel, die Eva zu verschlingen brobten. Ginmal zuckte es Don in ben Käuften, die er in den Taschen des Ueberziehers verborgen hatte, mahrend ihm der Regen in den Nacken fprühte. Es hatte ben Schein, als fei Eva von einem jener eleganten Rowbies angesprochen worben, welche bie Burger= .. steige der Friedrichstraße unsicher machen; aber im nächsten Augenblick lächelte er. Soeben hatte er einen Blick in ihr Geficht tun können, das nun fo fühl, ftolg und überlegen aussah.

Un der Ecke des Enkeplages hielt Donald fich gurud. Die Laternen verbreiteten eine unfichere Selle, bie Umriffe von Evas Geftalt verschwammen im Regen. Er unterschied noch die Bewegung, mit der fie den Schirm schloß, hörte die Gartentur in den Angeln knirschen; bann war sie verschwunden. Und jett, da er sie nicht mehr vor fich fab, pactte ibn auf einmal die Sehnfucht, zu ihr zu sprechen, ihr sufe Worte zu sagen, die geschlummert hatten, solange ihn nur wenige Schritte von Eva getrennt hatten, solange es in seine Macht gegeben war, fein Berlangen zu ftillen.

Das Krankenzimmer war erleuchtet; jetzt entbrannten auch die übrigen Fenfter im Licht. Die roten Stores wurden zusammengezogen, und alles verharrte in Ruhe.

Zum Teufel, so stand er nun und würgte an einem letten Entschluß, nachdem doch die Brücke schon abgeworfen und das Schiff schon in Fahrt war. Wenn ihn ber ungeftume Drang ihr nachriß, so gab es nur eins, um biefe Rieberlage, bie er por ihr erlitt, in einen Sieg umzuwandeln: er mußte heute noch Gunter die Ronsultation vorschlagen und dann eine schnelle Ent= scheidung berbeiführen. (Fortfetung folgt).

🥦 Jean-Paul 🕪

Nachbrud verboten.

Artiftenroman von Colger Rasmuffen. Deutsch von Friedrich von Ranel, Aefchi. (Fortfebung).

Jett wurde in Jean-Baul jenes Beriprechen wieder lebendig, getragen von dem tiefen Witzis under wieder getragen von dem tiefen Mitleid, mit dem er beständig Ingolf betrachtet batte.

Ihre Sande trennten fich langfam, und er betrachtete bas fleine, von Tranen und Schmug bebeckte Gesicht — Ingolf hatte biesen Morgen in der Manege Gymnaftik getrieben, und seine Hände waren gar nicht rein - jo hilflos und verloren in all feiner Schmutigfeit.

Das Berg des Artiften blutete. Willst du mir also folgen?

Ingolf fah auf.

Wie wohl es Jean-Baul tat, dies fagen gu fonnen! Das Geficht des Anaben glich plötlich einer fleinen blaffen Sonne, die zu scheinen begann. Und der Artist fühlte fich warm in biesem Licht.

Du willst also mit mir ?"

Ingolf bearbeitete eifrig fein Geficht mit den geftreiften Bemdärmeln.

Roch hatte er nichts gejagt.

MIS ber Anabe wieder auffah, war der Schmut gleichmäßig über seine ganze fleine Rindesphysiognomie verteilt.

Jean-Baul mußte lächeln. "Nehmen Sie mich wirklich mit?" Ja."

Der Knabe blieb einen Augenblick stehen, als könne er fich in diesem plöglichen Glück nicht gurechtfinden. Dann sagte er: "Aber Gautie?" Und Jean-Baul antwortete:

"Nun, ich werde die Sache mit beinem Lehrmeifter ordnen." Ingolf blickte ihn ängstlich an; bann fagte er mit dem fomischen Ernft eines Allten:

Wenn es nur geht! Jean=Paul mußte wieder lächeln. Er ftreichelte dem Anaben die Bange.

"Du wirft feben, es geht wohl." Ja, benn fonft mare es schlimm!"

Ingolf ichien plöglich doch Zweifel über ben Sieg zu hegen. Aber Jean-Baul fagte:

Bekummere dich nicht barum . . . Bift du fertig mit beiner "Ja."
"So geh hinein, wasche bich und kleide dich um!"
"So."

Ingolf blieb noch einen Augenblick ftehen, wie unschlüffig wegen des einen oder andern. Aber dann lief er schnell burch Foger und Stall nach dem Antleideraum.

Bolger Rasmussen: Jean-Paul.

Jean-Baul blieb nachdenklich fteben.

Gine Sekunde fpater fehrte ber Rnabe in ichnellftem Lauf zurück. Er steckte den Kopf durch die Deffnung des Vorhangs. Das Gesicht leuchtete in seinem Schmutz. "Ich beeile mich, so schnell ich kann!" Dann verschwand er

Jean-Baul mandte fich um und ließ seinen Blick in den

großen leeren Birfus fallen . . .

Gine Beile blieb er ftehen und fuchte nach alter Gewohn= heit nach seiner frühern weichen Stimmung — bem wehmiltig tropfenden Gesang des Abschieds, der wie milber Regen für seine schwärmerische Seele war.

Aber die Stimmung wollte nicht mehr fommen.

Vielleicht, wenn man es genau betrachtete, ließ er hier — — nicht mehr so viel im Stich

Oraußen im Ankleideraum schöpfte Ingolf Waffer über seinen Ropf und sein blondes haar. Gin ungeheurer Gifer hatte fich des Anaben bemächtigt.

Dworats Birtus war abgereift .

Dworaks Firkus war abgereift Gleich wie zu jener Zeit, als die Jugend der großen Stadt auf der Anföhe an der Straße gestanden und mit wunderlichen Augen dem sich entsernenden Zug der Gaukler nachgestarrt hatte, so hatten Jean-Paul und Jugolf an diesem Morgen auf einem der alten breiten Wälle der Stadt gestanden und zusammen Abschied von jenem Teil ihres Lebens genommen, der nun weit draußen, wo die Straße sich senkte, von dannen rollte. Je weiter der Wagenzug entschwand, desto sester drückten sie die gegenseitig die Hand. Denn diese beiden Kinder fühlten ann das Eleiche gang das Gleiche.

In dem fleinen Ropf Ingolfs wuchs die Wehmut ebenfo wild und fruchtbar auf wie in demjenigen feines erwachsenen

Freundes.

Was würde nun kommen? Was würden die treulosen Zeiten bringen?

Ingolf verstand selber nicht, warum er weinte. Aber wunderlich, wunderlich war es doch mit all den rollenden Wagen da draußen — und nicht mit ihnen fort zu können! Abieu! Abieu!

Jean-Paul sal Ingolf an, und er mußte lächeln. Höchst merkvürdige Wesen, die guten Leute dieser Erde! Sie hatten fo mahre Urfache, ju weinen, die beiden - jest, als das Leben und das Blück erft beginnen follten! Dumme Rinder, die fie beide waren! Dumme Rinder!

Es war keine leichte Sache gewesen für Jean-Paul, Insgolfs Entlassung herbeizuführen. Aber als alles — Drohungen, Bitten und Geld — die Wirkung auf Gautie versehlt hatte, da hatte Jean-Paul seine letzte Zuflucht zu Zeugnissen gegen ihn genommen.

Die Erziehung des Anaben war ganz bernachläffigt. Der Clown hatte gar nichts getan, um ihm Schulkenntnisse beizu-bringen, und wiederholt hatte er in der Trunkenheit das Kind

sean=Paul drohte, die Polizei einschreiten lassen zu wollen.

Run ging der Clown auf die Bedingungen ein.

Der gutmütige Jean-Paul bezahlte ihm eine kleine Geld-fumme als eine Art Entschäbigung für den Berluft, und Ingolf war frei.

Und während "Dworaks fliegender Zirkus" auf den Stras Ben des Landes weiterfuhr, von Stadt zu Stadt in eine fremde Welt fich hinausgaufelnd, blieben die drei in der alten, mauers umfranzten Stadt zurück — die brei, beren Dasein fich nun zu einem einzigen gemeinschaftlichen Leben verbinden sollte. Ingolf, Jean-Baul und Angelika Amalie.

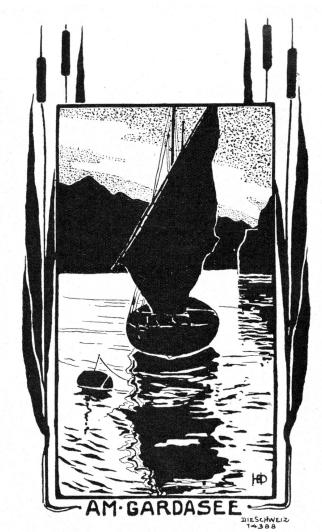
Ingolf besuchte in der alten Stadt die Schule.

In den ersten Tagen nach der Abreise des Birkus war Jean-Paul mit großem Gifer barangegangen, den Knaben zu unterrichten. Aber er mußte fich felber bald geftehen, daß es nicht mehr ging wie früher.

Es war boch trot alledem etwas zwischen die beiden ge=

fommen.

Jean-Paul liebte Ingolf nicht weniger. Aber sein In-teresse war ein wenig verdunkelt worden. Er konnte die Sache nicht mehr mit ber gleichen warmen Energie angreifen wie



Nach Feberzeichnung von Sedwig Dieti=Bion, Bern.

früher. Und eine unruhige Zerstrentheit erlaubte ihm nicht, es wieder aufzuarbeiten.

Dft konnte er Ingolf figen und fich burch mehrere Seiten bes Buches burchbuchstabieren laffen, mährend seine eigenen Gebanken, beständig um das Gleiche kreisend, weit draußen in einer phantastischen Zukunft umberschweiften.

Der Wirklichkeitstraum, der ihn erfüllte, war ftarter als er selber, mächtiger als die Güte des Willens, größer als der Drang und die Hingabe, reicher als die Gefühlskraft, die ihn beständig zu dem Rind hingezogen hatte und noch immer zog

Jean-Baul konnte heftig werden gegen fich felber und bei= nahe Qual empfinden über diese seine eigene egoistische Schwäche.

Aber, was nütte das alles?

Er hatte in diesen Tagen ein starkes Berlangen, viel allein zu sein. Alle Gesellschaft war ihm zuwider; denn sein unsruhiges Gehirn gab ihm Unterhaltung genug.
Es war eine ganz angenehme Zerstrenung für ihn, am Abend seine Arbeit im Baricketheater zu verrichten.

Die physische und geiftige Anftrengung, die es ihn toftete, für furge Beit aus feinen Träumereien herauszureißen, tat ihm gut.

Auftreten zu können, wirfte auf ihn fast wie eine Art erfrischender Bewegung, und er fühlte ein gewisses warmes Bohlbehagen, wenn er am Abend aus dem Bariété heim=

Er übertrug seine gewöhnlichen grotesken Clownspässe von der Manège auf die Bühne. Auch hier hatte er das Glück, daß sie ganz nach bem Geschmack des Publikums waren. Jean-Paul war wirklich ein vorzüglicher Artist, wo man

ihn auch hinführte

Und Ingolf lag getreulich dem Lernen ob. Oft konnte es geschehen, daß Jean-Paul, wenn er spät am Abend heimkehrte, den Knaben noch eitrig beschäftigt fand, Buchftaben zu schreiben oder lange Zahlenreihen auf seiner

Tafel zufammenzuzählen. Und bann fonnte plöglich ein bitteres Gefühl im Bergen des Artisten aufsteigen. Es fam ihm vor, als hatte er feinen Anteil mehr an diesem kleinen fleißigen Dasein, an all diesen kleinen Dingen und kleinen Gedanken. Es entging ihm doch etwas, bas fein und gut war, etwas, bas er für fich felbst befessen hatte und bessen Berluft ihn nun schmerzte.

Dann fonnte er feine Sand auf das Saupt des Anaben

legen und fagen:

"Run, mein fleiner fleißiger Mann, geh' zu Bett! Bir muffen morgen fruh aufteben und gujammen fpazieren! Und Ingolf konnte antworten, mahrend feine Augen groß

"Ich habe auch nur gewartet, um "Gute Nacht" zu jagen." Jean-Bauls Freundschaft für den Knaben hatte Angelika Umalie beständig mit verftandnisloser Bermunderung betrachtet.

Sie hatte nichts gegen Ingolf, konnte nichts haben — aber dies begriff sie gar nicht: ein Kind wildfremder Mensichen! . . . Wie konnte es einem einfallen, einen Fremden zu lieben? — Ihr eigenes kleines, enges Herz enthielt nicht viele Gefühle — Man konnte doch nicht, was man hatte, auf gut Blück bem erften beften hinwerfen!

Und überdies, fie verlor damit etwas, es konnte nicht ge= leugnet werden: Die Bartlichfeit, Die ihr Mann bem Anaben angebeihen ließ, gehörte eigentlich ihr. Warum mußte fie beftandig davon an andere abtreten? . . . Sie hatte felbft gewiß nicht viel zu verlieren! .

Und nun follte dies vielleicht fogar für ein ganges langes

Leben gelten.

Das war zuviel, allzuviel! So dachte Angelika Amalie.

Und fie saß eingemauert bei sich selbst und mauerte ihre Gedanken in sich selber ein. Und die Gedanken erfüllten sie mit Bitterkeit, je mehr die Zeit vorrückte und der Tag sich näherte, der unvermeidliche Tag, dem fie mit geheimem Grauen entgegensah.

Gines Tages wurde Angelifa Amalie plöglich frank. Es handelte fich nicht um die schmerzliche Stunde; benn Diese follte erft in zwei Monaten eintreten.

Sie flagte über ftarte Lendenschmerzen, und ihre Sande

und Tüße schwossen am Abend benurnsigend an. Jean-Paul holte augenblicklich ben Arzt. Angelika wurde untersucht, und es zeigte fich, daß ihre Rieren bedeutend an=

gegriffen maren.

Die ftrengfte Diat wurde verordnet, und Ungelika mußte 3u Bett gehen. Da lag fie auf den Polstern, ihre Riederkunft erwartend, blutarm und bleich, frastlos und müde. Sie war durchfichtig wie Alabafter, und ihre Augen wuchsen zu unnatür= licher Größe .

Die Tage vergingen.

Es war, als wenn mit dem Krantenlager eine Berände-rung in Angelika Amaliens Seele einträte.

Sie, die früher ungeduldig, bitter und murrifch geweien war, fand sich plöglich mit der sanftesten Ergebung in ihr Schicksal. Sie war milb und umgänglich auf ihrem Krankenbett. Mit den schwindenden Kräften wurde fie liebevoll und gut ..

War es die Furcht vor dem Tod, die diesen Umschlag in

ihrem Wefen hervorbrachte?

Angelika wußte gut, daß mit der Rrife, der fie entgegen= ging, Gefahr verbunden mar.

Bielleicht war es wirklich fo.

Der Nieberfunft entgegensehende Beiber haben Anfechtunsgen und Ahnungen. Die Schwangerschaft erfüllt ihr Gehirn mit vielen wunderlichen Borftellungen. Der Todesgedanke er= greift fie . . .

Aber angesichts einer möglichen Auflösung wird ber Mensch nachgiebig und flein. Er flammert fich an jeden fleinen Salt einer Hoffnung fest. Er zieht an sich, was ihm nahe steht, und sucht daraus Kraft, Gesundheit und Trost zu schöpfen.

(Fortfetung folgt).

Iwei Gedichte von Ernst Jahn. Hbend.

Wenn mein Dorf zum Ave läutet, Wird sein kleines Ceben still, ferner firne Blühen deutet, Daß der Tag gur Rufte will.

Don der Weide treibt der Birte, Und der Strahler läßt die fluh, Müde lenkt das schwerbeschirrte Tier der Säumer herbergzu.

Junges Blut im Rot der Wangen, Greises Volt mit trübem Blick: Was im frühgold ausgegangen, führt der Abend still gurück.

Ueber Hütten, Wald und Hänge Zuckt ein letzter goldner Strahl, Windvertragne Blockenflänge Wandern, wandern aus dem Tal.

Und das Cäuten währt und schwindet, Und des Dorfes Ceben ebbt; Aber leise Traner findet Meine Seele, und sie bebt:

Wenn mein Dorf zum Ave läutet, Uhnt sie ferne schon und still Jenes Ceuchten, das bedeutet, Daß mein Tag zur Rüste will.

Seit du mir begegnet bist . . .

Die Welt ist wolfenfinster, Es toft der Stürme Schlacht; Zu meinen Bäupten leuchtet Ein Sternlicht in die Nacht.

Der Stern ist aufgegangen Tags, da ich dich gewann, Nun leitet er durch Nächte Mich stillgeword'nen Mann.

In meine dunkeln Zeiten Strahlt er herein von fern, Die Wolfen jagen und fahren, Ich sehe nur den Stern.

Und ob von Sturm und Schatten Mein Ceben düster ift, Ein Cenchten ift darinnen Seit du mir begegnet bist!

